

Editorial

Für die Redaktion

Peter Brieger, Klaus Nuißl



Liebe Leserin, lieber Leser,

kürzlich lief im Autoradio ein Lied von Veronika Bittenbinder mit dem Titel »Demokratie«:

»Denn wenn dein Gegenüber nicht mehr argumentiert, sondern dich mit Drohungen bombardiert; im Bundestag keine Diskussion mehr möglich ist, weil über andere gelacht und nicht zugehört wird; wenn es ein Feindbild braucht, damit jemand schuld ist, weil Lösungen fehlen und du unzufrieden bist; wenn Fakten keine Rolle mehr spielen und gefordert wird, dass man die Vergangenheit vergisst; wenn ein Präsident offen lügt und das wird akzeptiert und er die Spaltung der Gesellschaft kultiviert; wenn objektiver Journalismus nicht mehr zählt und die Propaganda in geschlossenen Foren funktioniert; wenn man primitive Parolen einsetzt und damit bewusst Tabus verletzt; dann ist es an der Zeit aufzustehen, für dich und zwar jetzt!«

Der Song ist für eine Themenwoche Demokratie in der ARD entstanden. Natürlich lässt sich über Musik, Form und Ästhetik dieses Songs streiten. Nur: In welchem Land, in welcher Zeit leben wir, dass uns solche Texte wieder anrühren?

Darf man trotz aller psychiatrischen Professionalität, ja, darf Sozialpsychiatrie politisch sein? Wir, die Redaktion, glauben: Sie muss es sein – und heute ganz besonders. Deswegen haben wir ein Heft zusammengestellt, in dem wir psychiatrische Professionalität und in einigen Beiträgen das Verhältnis zur Politik diskutieren. Die Kernbeiträge kommen alle aus der Redaktion. Es war uns ein Bedürfnis, uns zu aktuellen politischen Themen zu äußern, uns teilweise zu positionieren oder die eigene Professionalität zu reflektieren. Gerade der Beitrag von Samuel Thoma über den Rechtsruck in Brandenburg und was dieser für die psychiatrische Praxis bedeutet, zeigt eindrucksvoll die praktische Relevanz dieses politischen Themas, die von den Ergebnissen der Landtagswahlen und dem Erstarken der AfD noch untermauert wird. Weitere Beiträge setzen den Schwerpunkt auf die Reflexion der eigenen Professionalität: Thelke Scholz versucht, die Erwartungen zu formulieren, die Nutzerinnen und Nutzer an psychiatrische Profis haben, während Klaus Nuißl die Schwierigkeiten beschreibt, als »Doppel-Psych.« seine Rolle zu finden. Silvia Krumm diskutiert das schwierige Verhältnis der Sozialpsychiatrie zur Gewalt. Michael Eink und Maike Wagenaar fragen nach der Stigmatisierung psychisch Erkrankter durch die psychiatrischen Profis selbst. Dyrk Zedlick und auch das Interview von Sandra Kieser mit Ralf

Seidel und Samuel Thoma beleuchten verschiedene Aspekte beruflichen Selbstverständnisses. Brieger und Menzel versuchen, Timothy Snyders Konzept »Gegen die Tyrannei« in die Sozialpsychiatrie zu übertragen. Bremer und Bayer sowie Elgeti und Beins betrachten politische Aspekte der Psychiatrieplanung und in der Entwicklung der Gemeindepshychiatrie. All diese Beiträge unterstreichen, dass wir klare politische Positionen in der Gemeinde- und Sozialpsychiatrie brauchen und dass es immer wieder nötig ist, die eigene Professionalität zu reflektieren. In der Rubrik »Alte Text – neu gelesen« findet sich der erste Text aus dem allerersten Heft der Sozialpsychiatrischen Informationen. Er zeigt, dass die Diskussion um die politische Dimension jetzt schon bald fünfzig Jahre anhält und warum sie keineswegs redundant ist. Ergänzt wird das Heft mit einem Artikel von Friedrich Leidinger über Familien der NS-Euthanasie.

Wir beginnen allerdings mit zwei traurigen Nachrichten. Sibylle Prins verstarb am 14.7.2019. Sie war viele Jahre lang Redaktionsmitglied und hat die Sozialpsychiatrischen Informationen ganz wesentlich geprägt. Dass Psychiatrieerfahrene heute selbstverständlich Redaktionsmitglied sind, ist ein Erbe von Sibylle Prins. Mit ihr ist ein großartiger Mensch von uns gegangen. Renate Schernus fasst ihre (und unsere) Trauer in Worte. Die Redaktion trauert und gedenkt eines großartigen Menschen. Und auch Klaus Weise ist verstorben. Er war ein wesentlicher Protagonist der Gemeindepshychiatrie, zunächst als Direktor der Leipziger Psychiatrischen Universitätsklinik, dann aber in vielen anderen Funktionen und viele Jahre war er Mitglied dieser Redaktion. Ausführlicher werden wir an ihn im nächsten Heft erinnern.

Ein abschließender Gedanke zur Politik: Bei einem Treffen von Sozialpsychiatern, alle schon in leitenden Positionen und dementsprechend altersmäßig etwas »vorgerückt«, waren auch junge Kolleginnen und Kollegen eingeladen, über die Zukunft der Sozialpsychiatrie zu diskutieren: Einer der jüngeren versuchte die Unterschiede zu fassen: »Die Welt hat sich verändert. Ihr gingt in Kneipen, wir haben heute unsere WhatsApp-Gruppen. Ihr gingt in den Sportverein, wir haben das Fitnessstudio. Ihr gingt ins Kino, wir haben Netflix.« Ja, die Welt verändert sich. Wir müssen das hin- und wahrnehmen, ob wir das gut finden oder nicht. Angesichts dieser Veränderungen bedarf es aber politischer Positionen. Dieses Heft versucht, einige zu entwickeln – auch wenn vieles fehlt (z.B. Klimawandel, Ökologie, Gender oder soziale Ungleichheit). Wir wünschen eine erhellende Lektüre und dass sie Auswirkung auf die Praxis hat.